

Ansprache

Ohne mein Zutun hatte meine Mutter vor meiner Priesterweihe dieses goldschimmernde „Primizkrönchen“ organisiert. Wie sie das vor 60 Jahren ohne Amazon und E-Bay bewerkstelligt hat, bleibt ihr Geheimnis. Bei meiner Primiz trug dann ein vierjähriges „Primizbräutchen“ dieses Ding vor mir her, dessen symbolische Bedeutung sich in mystisches Dunkel hüllt. So wie ich meinen Laden kenne, geht es dabei wahrscheinlich wieder mal um Jungfräulichkeit oder so.

Mystisches Dunkel umhüllte auch den Anfang meiner Mission. „Rottenburg“ wusste nach meiner Primiz im Juli 1963 mit mir als grade mal 24-jähriges Landei nichts anzufangen. Erst im September schickte man mich aus Verlegenheit mutterseelenallein als Aushilfsvikar in die Diaspora-Gemeinden im Obere Gäu und später nach Ehningen, bis ich hier in Böblingen gelandet bin. Am 1. Advent hielt ich von dieser Stelle aus meine erste Predigt in der damals sonntäglich überfüllten Kirche. Bald machten Gerüchte die Runde, in Boni predige neuerdings der Oberministrant.

Die beiden Vikarsjahre in Böblingen haben mich sehr geprägt. Frühlingserwachen lag in der Luft. In Rom hatte eben der legendäre, liebenswürdige Papst Giovanni die Fenster im Vatikan weit aufgerissen mit den Worten: „Frischen Wind braucht die Kirche“, und ein Konzil ausgerufen. Um dieses Thema kreisten täglich unsere Gespräche beim Mittagessen mit dem reformorientierten schlesischen Stadtpfarrer Hampf und meinem auch schon längst verstorbenen Mitvikar Bewa Sauer. „Frischen Wind“ – das ließen wir beide Youngsters uns nicht zweimal sagen: Wir stürzten uns in die Jugendarbeit – mit Pfadfindern, Pfarrjugend und der Christlichen Arbeiterjugend CAJ. Unvergessen der legendäre „Hühnerstall“ in der Jägerstrasse. Dort hatte eine Kriegerwitwe, Schichtarbeiterin beim Daimler, ihren Keller für junge Leute geöffnet. In dicke Rauchschwaden eingehüllt stritt man über Gott und die Welt, soweit das die laute Musik erlaubte.

Bevor ich nun aber – wie berühmte „Rote Großvater“ in den Gewerkschaften – mit feuchten Augen ins Schwärmen gerate, weil früher sowieso alles besser war, will ich doch lieber auf die Frage eingehen, die mir im Jubiläumsjahr gerne gestellt wird: Was hat dich denn all die Jahre in diesem Job bei Laune gehalten? Die Menschen, meine ich. Und füge noch nachdenklich hinzu: die „Menschenfreundlichkeit“ unseres Gottes, wie sie uns in Jesus Christus entgegenkommt.

Er hat bekanntlich das Jesaja-Wort der heutigen Lesung in sein Programm übernommen: Gekommen, um Armen frohe Botschaft zu bringen, Kranke zu heilen, Trauernde zu trösten und Gefangene zu befreien. Leider wurde die Anwendungs-Software nicht mitgeliefert - wir sind nicht Jesus. Meines Wissens habe ich keinen Kranken geheilt und keinen Toten auferweckt. Aber es zieht uns über die Seelsorge ins Leben und Leiden vieler Menschen hinein. Wenn wir für sie da sind, ganz Ohr und mit offenem Herzen, fängt Heilung an. Vielleicht gelingt es, mit ihnen ein Bibelwort zu teilen, mit ihnen zu beten und ihnen einen Segen zuzusprechen. Dann kann es geschehen, dass plötzlich müde, trübe und manchmal verweinte Augen von Kranken und Sterbenden von innen zu leuchten beginnen. Wie oft bin ich dann selbst gestärkt und getröstet von ihnen gegangen.

Aber keine Frage: Man stößt in der Seelsorge auf die eigenen Grenzen. Ich haderte mit Gott, wenn ein kleines Kind zu begraben war oder man einen jungen Menschen sterben sah. Wie oft stand auch mir die Sprach- und Trostlosigkeit im Gesicht, wenn ich als Notfallseelsorger in Stuttgart eine Todesnachricht zu überbringen hatte. Aber all das wird

aufgewogen durch die Freude der Liebenden, das Lachen der Kinder, die Dankbarkeit so vieler Menschen. Etwa dann, wenn man beim Begräbnis die richtige Tonlage getroffen hat, den Kern eines Menschenlebens zum Glänzen bringen und Hoffnung machen konnte im Blick auf die Auferstehung Jesu.

Ich denke an viele Begegnungen in der Betriebsseelsorge. In den seltensten Fällen können wir Arbeitslosen einen Arbeitsplatz vermitteln. Aber wir sind für sie da, leiden mit, tragen mit. Versuchen die Gemobbten und Gejagten der Arbeitswelt von heute aufzumuntern und ihnen Luft unter die lahmen Flügel zu fächeln. Mein seelsorgerliches Highlight sind bis heute Betriebsversammlungen, wenn mir Hunderte oder gar Tausende von Menschen neugierig zuhören. Oder wenn ich mit den Gefangenen in Heimsheim den Sonntagsgottesdienst feiere. Ich kann sie nicht in die Freiheit entlassen, aber ich spüre, dass in ihnen etwas aufbricht und sie Mut fassen können.

Ja – das hält einen bei Laune, das stärkt meinen Glauben und verändert ihn auch. Am meisten habe ich das am Fließband erfahren, in dieser so anderen, fremden Fabrikwelt, im Niemandsland der Kirche. In einer meiner letzten Spätschichten kam plötzlich der grantige Meister, ein Bruddler, den niemand mochte, auf mich zu: „Komm, bleib hier und schaff mit uns!“ Das war eine Liebeserklärung. Auch wenn er sich dann den zweiten Halbsatz nicht verkneifen konnte: „statt jetzt wieder von der Kanzel herab die Leute anzulügen“. Seelsorge – das bedeutet: Armseliges Menschsein mit der Menschenfreundlichkeit Gottes in Beziehung zu bringen.

In meinem Leben kam es dann zu einer entscheidenden Wende. Als hauptamtlicher Jugendpfarrer der Christlichen Arbeiterjugend CAJ im Ländle, stieß ich auf die Not abhängiger Beschäftigung. Im „Bibel teilen“ mit jungen Azubis wurde mir plötzlich die politische Brisanz des Evangeliums bewusst. Und schon hatte es uns hineingerissen in die Jugend-Unruhen der 68er Jahre. Kurzum – ich bin über die CAJ politisch geworden und habe da erst die Kernbotschaft der Bibel begriffen: Unser Gott ist ein Gott der Befreiung. Kurt Martis Osterlied, von Pit Janssens eigens für die CAJ vertont, fährt mir heute noch in die Knochen: „Das könnte den Herren der Welt ja so passen, wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit wäre...“ Ja – das könnte denen so passen. Es gibt gar keine Theologie, die nicht auch eine Theologie der Befreiung wäre. Das „Reich Gottes“, das Jesus verkündet, beginnt nämlich schon hier und heute in den Spuren-Elementen der Gerechtigkeit und der Liebe. Wer die nicht in seinem Leben verschmeckt – wie soll der an ein ewiges, glückseliges Leben glauben?

Ich kann nicht dankbar genug sein, dass ich – nach erbitterten Konflikten mit der Kirchenleitung – auf diesem Trampelpfad als erster Böblinger Betriebsseelsorger weitergehen konnte. Das war kein Honigschlecken. Den Kirchenleuten war ich suspekt, die Arbeitgeber, vor allem beim Daimler, rochen den Braten sofort, und sogar die Gewerkschaften bekämpften mich anfangs. Politische Verkündigung tut weh! Plötzlich ist man ganz nahe bei Jesus, der aus Liebe zu Armen und Kranken, zu Losern und Versagern mit den Mächtigen und Frommen in Konflikt geriet und diesen Einsatz mit dem Leben bezahlte.

Wir sind, meine ich, als Kirche viel zu harmlos, viel zu berechenbar, viel zu duckmäuserisch. Wir haben den Christus-Glauben domestiziert, eingehegt, wir müssen viel politischer werden im Kampf um soziale Gerechtigkeit etwa, oder gegenwärtig im Kampf gegen den Krieg, diese Ausgeburt der Hölle. Wo bleibt der weltweit christliche Aufschrei gegen den Einsatz von Streu-Munition? Man hört allenfalls das Piepsen von Pax Christi. Neben der Bibel müssen die Tageszeitung oder die Push-Nachrichten liegen. Dann

knistert es, und daraus wird politische Verkündigung - aus der Parteilichkeit Jesu für die Armen und Benachteiligten, aus seiner Leidenschaft für Gerechtigkeit.

Mir bleibt zum Schluss nur noch die Dankbarkeit unzähligen Menschen gegenüber – viele sind längst in der anderen Welt. Dank allen, die mich begleitet, inspiriert, verunsichert und hinterfragt, aber auch gestärkt und ermutigt haben. Das kann ich jetzt nur pauschal machen, aber von Herzen.

Und nun komme ich nochmals auf das Krönchen zurück. Es verweist und erinnert mich an ein schönes, hoffnungsvolles Wort aus Psalm 103 (1-4): *„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir all deine Schuld vergibt und all deine Gebrechen heilt, der dein Leben vor dem Untergang rettet und dich mit **Gnade und Barmherzigkeit krönt**“*. Diese Krone nehme ich dann gerne entgegen.

Dass Gottes Gnade und seine Barmherzigkeit einmal unser Lebenswerk krönen, das erbitte ich für mich und uns alle.